

VON „AKADEMISCHER FREIHEIT“  
UND „AKADEMISCHER WEHRFREIHEIT“:  
DAS PATHOLOGISCHE INSTITUT DER CHARITÉ 1933 BIS  
1945

Cay-Rüdiger Prüll

1. EINLEITUNG

Historische Analysen zur Medizin im Nationalsozialismus fragen vor allem seit den 1980er Jahren nach strukturellen Merkmalen einer dienstbaren Medizin, die sich 1933 selbst gleichgeschaltet hatte. Wichtig sind in diesem Zusammenhang nicht zuletzt Forschungen zu einzelnen Institutionen. Im vorliegenden Beitrag geht es um eines der prominentesten deutschen Universitätsinstitute, das im Gedächtnis der Medizinerschaft und zum Teil auch der Öffentlichkeit wie kaum ein anderes Institut für die naturwissenschaftliche Medizin und ihren Aufstieg im 19. Jahrhundert steht. Gerade die Geschichte des Pathologischen Instituts der Charité im Nationalsozialismus ist eng mit der Geschichte der deutschen Medizin allgemein in der nationalsozialistischen Zeit und mit den Wurzeln der NS-Medizin verbunden.

Auf den nächsten Seiten wird die Beziehung des Pathologischen Instituts zum nationalsozialistischen Staat thematisiert. Inwiefern lassen sich Behauptung auf der einen Seite und Widerstand auf der anderen Seite ausmachen? Ließen sich sein Direktor und dessen Mitarbeiter in die Maßnahmen des NS-Regimes einbinden? Diese Frage drückt der Titel dieses Beitrags aus, wenn er sich auf den Pathologen Julius Wätjen (1883-1968) bezieht, der 1933/34 die „akademische Freiheit“, durch die „akademische Wehrfreiheit“ ersetzen wollte.<sup>1</sup> Wie bewegte sich das Verhalten der Institutsmitglieder zwischen den Polen einer Behauptung auf der „akademischen Freiheit“ und der Hingabe zur „akademischen Wehrfreiheit“, die keine Freiheit mehr war, sondern eine Unterwerfung unter die Politik des NS-Regimes. Und ebenso wichtig: Welche allgemeinen Erkenntnisse über die Medizin im Nationalsozialismus ergeben sich aus der Art und Weise, wie das Pathologische Institut in das NS-System eingebunden

---

<sup>1</sup> Vgl. Prüll, Cay-Rüdiger, *Medizin am Toten oder am Lebenden? Pathologie in Berlin und in London, 1900-1945*, Basel 2003, 369-370 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 5); Lampert, Udo, *Die Pathologische Anatomie in der Zeit des Nationalsozialismus unter besonderer Beachtung der Rolle einiger bedeutender Fachvertreter an deutschen Universitäten und Hochschulen*. Diss. Med. Leipzig 1991, 72 f.

war? Lassen sich aus diesem regionalen Beispiel Anhaltspunkte für zukünftige Forschungen gewinnen?

Im Folgenden soll zunächst die Geschichte der Berliner Pathologie zwischen 1850 und 1933 dargestellt werden. Dies ist die Voraussetzung, um sich dann der Geschichte des Instituts in der nationalsozialistischen Zeit zuzuwenden, und zwar nacheinander der Ausgangssituation nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten,

# Seite 152

der wissenschaftlichen Arbeit im Institut und der Stellung des Instituts in der Berliner Pathologenszene. Schließlich sollen die Ergebnisse in einem Schlusswort zusammengefasst und analysiert werden.

## 2. PATHOLOGIE IN BERLIN VON 1850 BIS 1933

Die Pathologie als Disziplin der naturwissenschaftlichen Medizin entwickelte sich um 1850. In Deutschland fand die Arbeit des Pathologen im Leichensaal des entsprechenden Krankenhauses statt. Der Pathologe führte die klinischen Leichenöffnungen an verstorbenen Patienten durch, um die jeweilige Todesursache und die Entwicklung der Krankheit zu eruieren.<sup>2</sup> In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Pathologie als unabhängige medizinische Disziplin mit Lehrstühlen und Instituten im hierarchischen Universitätssystem des wilhelminischen Deutschland institutionalisiert.<sup>3</sup> Stärkte dies schon die Autorität des Pathologen, so erst recht die Etablierung der Pathologie als Kernfach der naturwissenschaftlichen Medizin in den letzten Dekaden des 19. Jahrhunderts. Dabei wurden die Methode und die Theorie des Fachs maßgeblich von Rudolf Virchow (1821-1902) beeinflusst, der seit 1856 Professor für Pathologie an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität und Leiter des Pathologischen Instituts der Charité war. Die Methode zur Erforschung sämtlicher Krankheiten des Menschen war die routinemäßig durchgeführte klinische Leichenöffnung, die Theorie dazu die sogenannte „Zellulopathologie“, die Virchow schon in den Jahren vor 1856 entworfen hatte. Im Mittelpunkt dieser Theorie stand die Zelle als kleinster Baustein des menschlichen Körpers, auf den sich die Untersuchungen des Pathologen zu beziehen hatten. So war Virchows Ansatz ein ausgesprochen morphologischer, der letztlich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts vor allem für die statische Untersuchung von Zellen, Geweben und Organen des menschlichen Körpers stand. Signum der

<sup>2</sup> Zur Entwicklung der Pathologie als Spezialdisziplin der naturwissenschaftlichen Medizin allgemein vgl. Maulitz, Russell C., *The Pathological Tradition*, in: Bynum, William F.; Porter, Roy (Hg.), *Companion Encyclopedia of the History of Medicine*, Vol. I, London, New York 1993, 169-191; Cooter, Roger, *The Dead Body*, in: Cooter, Roger; Pickstone, John V. (Hg.), *Medicine in the Twentieth Century*, Amsterdam 2000, 469-485.

<sup>3</sup> Hort, Irmgard, *Die Pathologischen Institute der deutschsprachigen Universitäten (1850-1914)*, Diss. Med. Fak. Köln 1987.

Bedeutung von Virchows Pathologie war ein großes Institut mit mehreren Abteilungen, mit Haupthaus, Leichenhaus und großem Pathologischen Museum, das zwischen 1899 und 1906 entstand. Und überall an den Berliner Stadtkrankenhäusern entstanden seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eigene pathologische Institute, sogenannte Prosekturen.<sup>4</sup>

# Seite 153

Wiewohl Virchow selbst wie bekannt eine liberale politische Gesinnung hatte,<sup>5</sup> fügte sich seine Pathologie doch gut in die Wissenschaftspolitik des wilhelminischen Deutschlands ein. Die Weltgeltung der pathologischen Anatomie nach deutschem Muster diente der Reichsregierung wie andere Zweige der Wissenschaft auch dazu, die späte Reichseinigung und den späten Erwerb von Kolonien zu kompensieren. Und Virchows Schüler und Nachfolger hatten so auch eine überwiegend deutschnationale Gesinnung. Sie sahen die morphologische Pathologie als spezifisch deutsche Wissenschaft, die als deutsche kulturelle Errungenschaft missionarisch in die Welt getragen werden sollte.<sup>6</sup>

Schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Berliner Pathologie allerdings durch sozialpolitische Probleme herausgefordert. Verunsichert durch die rasche Industrialisierung und die damit einhergehenden sozialen Veränderungen breitete sich in der deutschen Gesellschaft u. a. eine antimodernistische Strömung aus, deren Kritik auch die als kalt und technizistisch angesehene moderne Medizin umfasste. Virchows Pathologie galt als materialistisch, weil sie sich in den Augen vieler Zeitgenossen auf Zellen, Gewebe und Organe konzentrierte und den Menschen als Ganzes vernachlässigte. Die Reaktion vieler Pathologen war nun, die Virchowsche Pathologie an die neuen Verhältnisse zu adaptieren, indem man auf der Basis der Zellulärpathologie die Theorie einer Konstitutionspathologie entwarf. Diese konzentrierte sich auf die Auseinandersetzung des Organismus mit den Herausforderungen der Natur und der Gesellschaft, auf die Verteidigungsmechanismen des Körpers und auf seine innere, erbbiologische Prädisposition, um den Herausforderungen des Lebens zu begegnen. So wurde die Konstitutionspathologie im frühen 20. Jahrhundert zu einer wichtigen Basis der Pathologie. Sie war die entscheidende Grundlage für den Freiburger Pathologen Ludwig Aschoff (1866-1942)

---

<sup>4</sup> Zu Rudolf Virchow und seiner Pathologie vgl. Ackerknecht, Erwin H., Rudolf Virchow. Doctor, Statesman and Anthropologist, Madison/Wis. 1953; Prüll, Cay-Rüdiger, Auf dem Weg zu einer naturwissenschaftlichen Medizin. Rudolf Virchow und die Pathologie, in: Saherwala, Geraldine; Schnalke, Thomas; Vanja, Konrad; Veigel, Hans-Joachim (Hg.), Zwischen Charité und Reichstag. Rudolf Virchow. Mediziner, Sammler, Politiker, Berlin 2002, 569-579; ders., Zwischen Krankenbehandlung und Forschungsprimat. Die Pathologie an der Berliner Charité im 19. Jahrhundert, Jahrbuch für Universitätsgeschichte 3 (2000): 87-109.

<sup>5</sup> Zu Virchows politischem bzw. sozialpolitischem Engagement vgl. Vasold, Manfred, Rudolf Virchow. Der große Arzt und Politiker, Stuttgart 1988; Goschler, Constantin, Rudolf Virchow, Köln 2002.

<sup>6</sup> Prüll, Cay-Rüdiger, Otto Lubarsch (1860-1933) und die Pathologie an der Berliner Charité von 1917 bis 1928. Vom Trauma der Kriegsniederlage zum Alltag eines deutschnationalen Hochschullehrers in der Weimarer Republik, Sudhoffs Archiv 81 (1997): 193-210, 209.

zum Aufbau einer „Kriegspathologie“ zwischen 1914 und 1918. Nichts geringeres als die Konstitution des deutschen Volkes sollte durch die Leichenöffnung sämtlicher gefallener deutscher Soldaten genauestens ermittelt werden. Sozialdarwinistische, rassenhygienische und rassistische Vorstellungen konnten dabei elegant in das konstitutionspathologische Weltbild integriert werden. Virchows Nachfolger, nämlich Johannes Orth (1847-1923) und Otto Lubarsch (1860-1933), stellten im Ersten Weltkrieg die Arbeit des Charité-Instituts in den Dienst am Vaterland und waren selbst auch Anhänger der konstitutionspathologischen Ausrichtung.<sup>7</sup>

# Seite 154

Das Ende des Weltkriegs bedeutete nicht das Ende dieser Pathologie. Otto Lubarsch, seit 1917 Leiter des Charité-Instituts, prägte in der Weimarer Zeit die Berliner und auch die deutsche Pathologie, wobei seine Konstitutionspathologie in ihrem Kampf gegen Tabak und Alkohol und gegen die „Amerikanisierung des Lebens“ spezifisch antimodernistische Züge gewann. Diese waren gepaart mit klar antisemitischen Tendenzen, die Lubarsch, ein zum Protestantismus konvertierter Jude, entwickelt hatte. Als deutschnationaler republikfeindlicher Wilhelminer betrieb Lubarsch zudem eine revisionistische Pathologie, deren Forschungsausrichtung in ihrer Zuwendung zur Sowjetunion als zweitem Kriegsverlierer klar gegen die westlichen „Feindverbundstaaten“ gerichtet war. Gerade in Berlin wurde dieser Trend durch die Einflussnahme Ludwig Aschoffs unterstützt. Dieser hatte schon im Ersten Weltkrieg zusammen mit dem Leiter der Prosektur am Krankenhaus Charlottenburg-Westend, Walter Koch (1880-1962), eine Kriegspathologische Präparatesammlung aufgebaut, die auch in der Friedenszeit nach 1918 mit paramilitärischer Zielsetzung weitergeführt wurde. Zusätzlich wurde die Auswertung kriegspathologischer Ergebnisse von beiden klar deutschnational orientierten Forschern durch die Begründung einer Veröffentlichungsreihe gefördert.<sup>8</sup>

Allerdings erlebte das Charité-Institut in der Weimarer Zeit auch eine andere Ausrichtung der Pathologie, die sich seit etwa 1900 bemerkbar gemacht hatte. Es waren dies die ersten Ansätze zum Ausbau einer klinischen Pathologie, die sich nicht mehr nur auf die Erforschung der Morphologie des menschlichen Körpers konzentrierte. Virchows pathologische Anatomie der krankhaften Zustände sollte nun um die der Erforschung der Funktionen, der

<sup>7</sup> Zur Konstitutions- und Kriegspathologie vgl. Engelhardt, Dietrich von, Kausalität und Konditionalität in der modernen Medizin, in: Schipperges, Heinrich (Hg.), Pathogenese. Grundzüge und Perspektiven einer Theoretischen Pathologie, Berlin/Heidelberg 1985, 32-85; Prüll, Medizin, 179-183; 337-357; ders., Die Sektion als letzter Dienst am Vaterland. Die deutsche „Kriegspathologie“ im Ersten Weltkrieg, in: Eckart, Wolfgang U.; Gradmann, Christoph (Hg.), Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler 1996, 155-182; ders., Pathologie und Politik – Ludwig Aschoff (1866-1942) und Deutschlands Weg ins Dritte Reich, *History and Philosophy of the Life Sciences* 19 (1997): 331-368.

<sup>8</sup> Vgl. ebd., sowie Prüll, Holism and German Pathology (1914-1933), in: Lawrence, Christopher; Weisz, George (Hg.), *Greater than the Parts: Holism in Biomedicine, 1920-1950*, New York, Oxford 1998; ders., Otto Lubarsch; ders., Medizin, 358-367.

dynamischen Prozesse im menschlichen Körper im Zustand von Krankheit und Gesundheit ergänzt werden.<sup>9</sup> Damit sollte eine Hypothek aus dem 19. Jahrhundert, nämlich die therapeutische Umsetzung theoretischer Ergebnisse der Pathologie, eingelöst werden. Für dieses Vorhaben brauchte man neue Labordisziplinen, die einen differenzierten Einblick in funktionelle Prozesse des menschlichen Organismus boten. Diese Disziplinen waren vor allem die Biochemie oder chemische Pathologie, die Bakteriologie und die tierexperimentelle Pathologie. Es waren dies Vorläufer dessen, was seit den 1960er Jahren als „Biomedizin“ unsere rezente zeitgenössische Medizin dominiert. Johannes Orth und Otto Lubarsch erkannten den Trend und institutionalisierten diese Disziplinen als Abteilungen im Pathologischen Institut der Charité.<sup>10</sup>

# Seite 155

Mit diesen Bemerkungen ist die Ausgangssituation des Instituts beschrieben, die den Hintergrund für die Geschehnisse in der Endphase der Weimarer Republik bzw. im Jahr 1933 bildet.

### 3. DAS PATHOLOGISCHE INSTITUT DER BERLINER CHARITÉ, 1933-1945

#### 3.1. *Das Pathologische Institut der Charité in der Endphase der Weimarer Republik und die Machtergreifung der Nationalsozialisten*



Robert Rössle

Otto Lubarsch war schon 1928 zu seinem großen Verdross aufgrund des neuen Hochschulgesetzes emeritiert worden. So erlebte das Pathologische Institut das Jahr 1933 mit einem neuen Direktor, nämlich dem aus Jena berufenen Robert Rössle (1876-1956). Der parteilose Rössle befand sich nun von Anfang an in einer sehr schwierigen Situation. Das große Institut hatte aufgrund des Virchowschen Erbes einen großen Namen und eine große Vergangenheit. Dennoch wurde es von der NS-Regierung mit Argwohn und Skepsis betrachtet, und das lag vor allem an der Zwischenkriegszeit und an dem Ruf von Rössles Vorgänger, Otto Lubarsch. Dieser hatte zwar noch auf seinem To-

<sup>9</sup> Siehe dazu vor allem Klasen, Eva-Maria, Die Diskussion über eine Krise der Medizin in Deutschland zwischen 1925 und 1935. Diss. Med. Fak. Freiburg 1984, 17-27.

<sup>10</sup> Cunningham, Andrew; Williams, Perry (Hg.), The Laboratory Revolution in Medicine, Cambridge 1992; Amsterdamska, Olga; Hiddinga, Anja, The Analyzed Body, in: Cooter, Pickstone, Medicine in the Twentieth Century, 417-433, Prüll, Medizin, 81-88.

tenbett am 1. April 1933 den Tag von Potsdam bejubelt, war aber für die Nationalsozialisten trotz seiner Konvertierung zum Protestantismus ein Jude geblieben. Aufgrund seiner schwierigen Persönlichkeit hatte er sich zudem in der Weimarer Zeit zahlreiche Feinde gemacht. Schließlich sorgte die tendenziell antisemitische Haltung seiner Kollegen für Diffamierungen schon vor dem Jahr 1933. So hatte der Kriegspathologe Walther Koch seinen Mentor Aschoff schon 1929 davor gewarnt, dass das Pathologische Institut unter Lubarsch „zu verjuden“ drohe.<sup>11</sup> Und für Julius Wätjen, kommissarischer Leiter des Instituts nach Lubarschs Emeritierung, waren gar die im Großen und Ganzen wissenschaftspolitischen Umstrukturierungen, die Rössle als neuer Chef schon vor der Machtergreifung vornahm, durchaus im deutschnationalen Sinne ein „Großbreinemachen“: „Der eiserne Besen“, so Wätjen „musste auch einmal in Anwendung kommen“.<sup>12</sup> Das Institut blieb politisch verdächtig und im November 1932 holte die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation der Charité Informationen über das Institut ein. Der „galizische Jude“ Leonid Doljanski (1900-1948) wurde als störend empfunden. Auch sei die chemische Abteilung unter Peter Rona (1871-1945) „völlig in Juden Händen“. Man bemühte sich im Folgenden, „sachliches Material über die sogenannten wissenschaftlichen Arbeiten von Juden zusammenzutragen“.<sup>13</sup>

# Seite 156

Daher stand Rössle unter erheblichem Druck. Nach der Machtergreifung wurden im Rahmen der Gleichschaltung des Berliner Gesundheitswesens Peter Rona sowie die Assistenten Strauss, Engel, Ungar, Kleinmann, Wolff und Fischgold entlassen. Unter den obwaltenden Umständen ging Rössles Oberarzt Frédéric Roulet (1902-1985) freiwillig zurück in die Schweiz. Leonid Doljanski wurde nach Schikanen durch die Gestapo auf Betreiben von höchster Stelle, vor allem durch Leonardo Conti (1900-1945), aus Deutschland ausgewiesen. Damit hatte das Pathologische Institut ein Viertel seines wissenschaftlichen Personals verloren. Rössle hatte in dieser Situation, soweit aktenkundig belegbar, lediglich versucht, Doljanski zu halten, indem er gegenüber der Charité-Direktion hervorhob, dessen Vater sei immerhin von Kommunisten ermordet worden. Andererseits sah sich Rössle gezwungen, schnell für eine Beruhigung der Situation zu sorgen, indem er das Institut aus dem Fadenkreuz der NS-Bespitzelungen herausführte. Er stellte daher alsbald eine

<sup>11</sup> Walter Koch an Ludwig Aschoff, Berlin-Wilmersdorf, 27.12.1929, in: Nachlass Ludwig Aschoff (Wissenschaftliche Korrespondenz 1927-1929, Deutschland), keine Blattzählung, in: Universitätsarchiv Freiburg (im Folgenden: UAF), E 10.

<sup>12</sup> Julius Wätjen an Ludwig Aschoff, Berlin, 2.9.1929, in: Ebd.

<sup>13</sup> Nationalsozialistische Betriebszelle Charité an den Arbeitsausschuss, Unterabtlg. Staatl. Kliniken der Fachgruppe Gesundheitswesen: Betr. Die Anfrage „Juden und Ausländer im Patholog. Institut d. Charité“, Berlin, 14.11.1932, in: Akten betr. Das Pathologische Institut der Universität Berlin, Bd. VII. Vom Januar 1932 bis März 1938, in: Bundesarchiv Berlin (im Folgenden: BArchiv Berlin) Berlin-Lichterfelde, Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Nr. 1406, Bl. 146/147.

Liste der neuangestellten Ärzte zusammen, die sich, so Rössle über die Charité-Direktion, „jederzeit für den nationalen Staat“ einsetzen würden.<sup>14</sup> Insgesamt hatte das Pathologische Institut einen schmerzhaften Aderlass erlitten, der sich auch inhaltlich bemerkbar machen sollte.<sup>15</sup>

### 3.2. Die wissenschaftliche Ausrichtung des Instituts nach 1933

Rössle passte nicht nur das Personal, sondern auch die inhaltliche Ausrichtung des Instituts den neuen politischen Bedingungen an. Als ehemaliger „Kriegspathologe“ hatte auch Rössle bereits 1919 Kriegspathologie im Frieden betrieben. Kriegerleichen waren für ihn „prächtiges[n] Menschenmaterial[s]“ ganz im Gegensatz zu dem „städtischen[s], heruntergekommenen[s] Menschenmaterial“, das der Pathologe gewöhnlich zu Gesicht bekommen würde.<sup>16</sup> Auch nach 1933 blieb Rössle morphologischer Konstitutionspathologe, obwohl er durchaus die methodischen Probleme dieses Ansatzes erkannt hatte. Rössle widmete sich vor allem der Zwillings- und Familienforschung, wobei er jeweils Lage und Beschaffenheit der inneren Organe verglich, obwohl er wusste, dass die pathologische Anatomie in dieser Form gar nicht imstande war, die genetische Bedingtheit von Leiden zu beweisen. Dennoch war für Rössle die zeitgenössische Erbpathologie „eine der wichtigsten Quellen

# Seite 157

der Erkenntnis vom Wesen der Krankheiten“<sup>17</sup>. Konsequenterweise plädierte Rössle 1934 für die Verhütung „therapeutisch hoffnungslosen Nachwuchses“. Er befürwortete das Sterilisationsgesetz und empfahl 1939 öffentlichen Anstalten wie Schulen und Krankenhäusern die Einrichtung gut geführter erbpathologischer Archive zur Registrierung von Daten der „Schutzbefohlenen“.<sup>18</sup> Rössle blieb auch im Dritten Reich ein international renommierter Pathologe:

<sup>14</sup> Die Charité-Direktion an das Kultusministerium, Berlin, 2.6.1933, in: Ebd., Bl. 160-162, hier Bl. 160 f.

<sup>15</sup> Zum Beginn der NS-Zeit und dessen Auswirkungen auf das Pathologische Institut der Charité vgl. Prüll, *Medizin*, 369-372.

<sup>16</sup> Rössle, Robert, *Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie. Bedeutung und Ergebnisse der Kriegspathologie, Jahreskurse für ärztliche Fortbildung*, Januar 1919, München 1919, 15-46, besonders 19, 34.

<sup>17</sup> Rössle, Robert, *Erbpathologie des Menschen*, in: *Relazioni del IV Congresso internazionale di Patologia Comparata*, Roma, 15-20 Maggio 1939, Mailand 1939, 265-287, 282, 284. Siehe ebenfalls: Robert Rössle, *Die pathologische Anatomie der Familie*, Berlin 1940.

<sup>18</sup> Rössle, Robert, *Zur Kritik des Konstitutionsbegriffs*, in: Jaensch, Walther (Hg.), *Konstitutions- und Erbbiologie in der Praxis der Medizin*, Leipzig 1934, 16-26, hier 26 (erstes Zitat); Lampert, *Die Pathologische Anatomie*, 83-85; Rössle, *Erbpathologie*, 266 (zweites Zitat).



1936 wurde er als einer der drei deutschen Vertreter im Organisationskomitee der Internationalen Kongresse für vergleichende Pathologie vorgeschlagen<sup>19</sup>.

Rössle versuchte im Folgenden, alte wissenschaftspolitische Zielsetzungen seines Fachs voranzutreiben. Eines dieser Ziele war gemäß Virchows Erbe die Stärkung des morphologischen Gedankens in der Pathologie. Die Aufnahme moderner Labordisziplinen als neue Abteilungen des Pathologischen Instituts, die noch von seinen Vorgängern betrieben worden war, sollte rückgängig gemacht werden. Schon direkt nach seiner Berufung 1928 hatte Rössle die bakteriologische und die experimentell-biologische Abteilung schließen lassen. Die Machtbefugnisse des Direktors und die Etats der anatomischen Abteilungen wurden damit vergrößert. Misslungen war seinerzeit die Verlegung der chemischen Abteilung an ein anderes Berliner Institut. Der Abteilungsleiter Peter Rona, ein von Lubarsch seinerzeit hochgeschätzter international anerkannter Experte der Kolloidchemie, wurde von Rössle zunächst unterstützt. Nach der Machtergreifung und der Entlassung Ronas verkleinerte Rössle die Abteilung allerdings sofort und machte sie völlig seinen eigenen morphologischen Fragestellungen dienstbar. Damit wurden moderne Forschungsstränge abgeschnitten. Peter Ronas zahlreiche Schüler, die er nach Berlin gezogen hatte, wanderten aus, unter ihnen auch Ernest Boris Chain (1906-1979), der später zusammen mit Alexander Flemming (1881-1955) und Howard Florey (1898-1968) den Nobelpreis für Medizin erhalten sollte. Die deutsche Wissenschaft und das Pathologische Institut erlitten damit wie 1928 einen enormen Prestigeverlust.<sup>20</sup>

Rössle nutzte die Situation nicht nur zur Umstrukturierung des Instituts, sondern auch zu dessen Erweiterung. Die Leiterin des „Institutes für experimentelle Zellforschung“, Rhoda Erdmann (1870-1935), eine international renommierte Forscherin, wurde aufgrund von Denunziationen und der Aktivität einiger NS-Anhänger aus ihrer Stellung entlassen.<sup>21</sup> Das Institut war nun aber das einzige seiner Art in

# Seite 158

Deutschland und führte Zellforschungen für verschiedene Kliniken und auch für das Pathologische Institut durch. Es wurde zunächst vom Direktor der Universitätshautklinik der Charité kommissarisch geleitet, um dann 1934 bis auf Weiteres geschlossen zu werden.<sup>22</sup> Im September 1935, nach dem Tod von

<sup>19</sup> Der Kultusminister an von Bergmann, Direktor der II. Medizinischen Klinik der Universität Berlin, Berlin, 30.9.1936, in: Personalakte Rössle, Robert, in: BArchiv Berlin, Berlin-Lichterfelde, Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bd.6 (Personalakten A-Z), R 295, Bl. 14.

<sup>20</sup> Prüll, Medizin, 249-253. Hier auch weitere Literatur.

<sup>21</sup> Brief an den Ministerialrat Breuer im Kultusministerium von einem unbekanntem Absender, Berlin, 11.12.1933; Der Kultusminister an Rhoda Erdmann, Berlin, 24.Nov.1933, in: Akten betr. Institut für experimentelle Zellforschung, Februar 1930 bis Dezember 1936, in: BArchiv Berlin, Berlin-Lichterfelde, Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Nr. 1461, Bl. 106; Bl. 302.

<sup>22</sup> Das Kultusministerium an die Charité-Direktion, Berlin, 4.3.1934, in: Ebd., Bl. 179; Prüll, Medizin am Toten oder am Lebenden, 375.



Erdmann, konnte Rössle den Streit zwischen zwei dem Nationalsozialismus positiv gegenüberstehenden Medizinern – Hans Auler (geb.1897) und Heinz Zeiss (1888-1949) – um die Leitung des Erdmannschen Instituts für seine Zwecke ausnutzen. Er vereinbarte mit seinem Freund Ferdinand Sauerbruch (1875-1951) und dem zuständigen Referenten des Kultusministeriums die endgültige Auflösung des Erdmannschen Instituts, um es danach dem Pathologischen Institut als selbstständige Abteilung für experimentelle Zellforschung zuzuschlagen. Eine Verselbstständigung der Abteilung wurde aber von vorneherein vermieden, da sie von einem Assistenten Rössles geleitet werden sollte. Zunächst war dies Rössles Oberassistent Herwig Hamperl (1899-1976), dann, ab Oktober 1935, Else Knake (1901-1973), die vorher im Krebsforschungsinstitut Sauerbruchs gearbeitet hatte und von Erdmann ausgebildet worden war.<sup>23</sup> So wie die chemische Abteilung wurde auch die Abteilung für Zellforschung ihrer Bedeutung für die Grundlagenforschung beraubt, um zu einer Hilfsdisziplin der morphologischen Pathologie auf dem Gebiet der Krebsbekämpfung reduziert zu werden.

Die mit der eigenen Machtsteigerung verbundene Zerschlagung der Abteilungsvielfalt im Institut zugunsten der morphologischen Pathologie wurde durch Rössles aktive Förderung dieser Ausrichtung flankiert. So versuchte er, die Anzahl der Leichenöffnungen und die Autopsiefrequenz in die Höhe zu schrauben. Im Jahre 1934 befasste sich eine sechsköpfige Kommission der Medizinischen Fakultät mit der Ausarbeitung neuer rechtlicher Rahmenbedingungen, um Autopsien künftig ohne Widerstände vonseiten der Bevölkerung durchführen zu können. Zwei der Mitglieder waren Robert Rössle und Fritz Lenz (1887-1976), seit 1933 Leiter der Abteilung für Eugenik im Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie und Erblehre und Professor für Rassenhygiene an der Universität Berlin. Während Lenz im Sinne des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ für die Anwendung von Zwang plädierte, um die Vorbehalte in der Bevölkerung zu überwinden,<sup>24</sup> schlug

# Seite 159

---

<sup>23</sup> Ebd., 375, 376; Hubenstorf, Michael; Walter, Peter Th., Politische Bedingungen und allgemeine Veränderungen des Berliner Wissenschaftsbetriebes 1920 bis 1950, in: Fischer, Wolfram; Hierholzer, Klaus (Hg.), Exodus der Wissenschaften aus Berlin: Fragestellungen – Ergebnisse – Desiderate; Entwicklungen vor und nach 1933, Berlin 1994, 5-100, hier 36-37 (= Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Forschungsbericht 7). Entgegen Lamperts Aussagen profitierte Rössle nicht nur indirekt von Umstrukturierungsmaßnahmen der Universität, sondern wirkte im Gegenteil aktiv an diesen mit, vgl. Lampert, Anatomie, 79-80.

<sup>24</sup> Der Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Berlin an die Mitglieder der Kommission zur Beratung über die Schwierigkeiten, die für die Vornahme von Sektionen vorliegen <Bleistiftnotizen des Dekans>, Berlin, 4.7.1934; Fritz Lenz an den Dekan der Medizinischen Fakultät, Berlin, 18.7. 1934, in: Akte betr. Sektionen. Leichenmangel (1934- 1946), in: Universitätsarchiv der Humboldt-Universität (im Folgenden: UA der HUB), Medizinische Fakultät - Dekanat -, Nr. 281, Bl. 1; 2.

Rössle zunächst moderatere Töne an. Die geltenden Bestimmungen sollte man ohne weitergehende rechtliche Regelungen ausnutzen. Erst bei bleibenden Bedenken sollte man Druck auf die Angehörigen ausüben und gegen ihren Widerstand sezieren. Rössle bezog sich dabei auf den Paragraphen 9 der Sektionsordnung des Charité-Krankenhauses, der besagte, dass der Einspruch von Angehörigen hinfällig wird, „wenn ein gerichtliches, sanitätspolizeiliches oder nach Angabe der betreffenden Klinik besonderes wissenschaftliches Interesse (Nachprüfung der Diagnose und Behandlung) vorliegt“.<sup>25</sup> Rössle plädierte an die Psychologie der Charité-Direktion und der Kliniker, schließlich auch an deren Durchsetzungsbereitschaft, um den an sich wissenschaftsfeindlichen Paragraphen 9 „selbst gegen den Willen der Angehörigen“ zu einem tauglichen Instrument zur Durchführung von Autopsien zu machen. Eine Sektionsverweigerung war für Rössle „unangebrachter Eigennutz“. Den Widerstand gegen die Sektion „in gebildeten Kreisen“ bezeichnete er als „asoziales Verhalten“.<sup>26</sup>

Rössle reichte die bestehende Praxis jedoch auf Dauer nicht aus. Im Mai 1936 forderte er eine Änderung der Sektionsordnung und hier vor allem des Paragraphen 9. Rössle wollte erreichen, dass die Charité-Direktion zukünftig völlig aus dem Prozess der Sektionseinwilligung herausgenommen wird. Damit wäre das letzte Korrektiv durch Laien ausgeschaltet worden. Daher intervenierte das Kultusministerium. Man wollte die Möglichkeit behalten, jeden Fall einzeln zu prüfen. Dementsprechend änderte die Charité-Direktion Paragraphen 9 nur insoweit, dass lediglich ein „überwiegendes“ wissenschaftliches Interesse für die Sektion vorliegen musste.<sup>27</sup> Damit musste im Falle des Widerspruchs weiterhin in jedem Einzelfall neu über die Vornahme einer Sektion verhandelt werden.

Wichtigen Mitarbeitern Rössles, die Führungspositionen im Institut besetzten, gelang ebenfalls relativ problemlos die Adaptation an die neuen politischen Verhältnisse. Dies gilt vor allem für die Prosektoren als Leiter der anatomischen Abteilung. Hierfür seien zwei Beispiele angeführt.

Die größten Polaritäten zwischen eigenständigem, ja widerständigem Verhalten und positiver Karriereplanung zeigen sich bei Paul Schürmann (1895-1941), der zwischen 1930 und 1935 Rössles Oberarzt an der anatomischen Abteilung war. Schürmann war auch vor allem morphologisch interessiert,

<sup>25</sup> Charité-Direktion. Ordnung über das Verfahren bei der Behandlung der in dem Charité-Krankenhaus Verstorbenen, Berlin, 10.1.1928, in: Verfahren die der Behandlung der in dem Charité-Krankenhaus Verstorbenen, insbesondere Sektionen, Dezember 1929 bis März 1938, in: BArch Berlin, Berlin-Lichterfelde, Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bd. 2, Nr. 2697, keine Blatzzählung, 4 Seiten, S. 2.

<sup>26</sup> Der Dekan der Medizinischen Fakultät an die Mitglieder der Kommission zur Beratung über Schwierigkeiten bei der Vornahme von Sektionen, Berlin, 4.7.1934; Robert Rössle an den Dekan der Medizinischen Fakultät, Berlin, 18.7.1934, siehe hier auch die Zitate, in: UA der HUB, Med.Fak. - Dekanat -, Nr. 281, Bl. 1; 3-4.

<sup>27</sup> Der Verwaltungsdirektor der Charité an das Kultusministerium, Berlin, 28.5.1936; Kultusministerium, Vermerk des Ministerialrats Breuer, ohne Datum; Der Verwaltungsdirektor der Charité an das Kultusministerium, Berlin, 15.2.1938 (hier das Zitat), in: BArch Berlin, Berlin-Lichterfelde, Bd. 2, Nr. 2697.

was beispielsweise seine Arbeiten zur Tuberkulose in den 1930er-Jahren prägte. Wiewohl von Rössle

# Seite 160

hochgeschätzt, nahm Schürmann allerdings 1935 seinen Abschied vom Charité-Institut, um Leiter der pathologisch-anatomischen Abteilung der neu gegründeten Militärärztlichen Akademie zu werden. Der Übergang zur Wehrmedizin wurde anscheinend durch Probleme mit den neuen politischen Machthabern gefördert. So ist überliefert, dass Schürmann seine Studenten wiederholt auf die Bedeutung „hippokratischen“ Gedankengutes für die zeitgenössische Medizin hingewiesen und sich selbst eines Tages geweigert hatte, für die Ermordeten des Konzentrationslagers Oranienburg gefälschte Totenscheine auszustellen. Schürmann hatte anstelle dessen die wahren Todesursachen angegeben. Auch wenn er, wie Michael Katers Darstellung suggeriert, in die Wehrmacht eintrat, um weiteren Problemen zu entgehen, wurde er dennoch von dem NS-Regime als zuverlässiger Mediziner anerkannt. Denn Schürmann machte im Folgenden bei der Militärärztlichen Akademie eine außerordentlich erfolgreiche Karriere und wurde Kommandeur der Lehrgruppe C. So unterstand ihm der Bereich Forschung der gesamten Akademie und er hatte ein Amt inne, das er nach unseren heutigen Erkenntnissen als „unzuverlässig“ im Sinne der NSDAP nie erhalten hätte.<sup>28</sup> Allerdings nutzte Schürmann auf der anderen Seite den Freiraum, den er in seiner hervorgehobenen Stellung hatte, um eigene Vorstellungen der ärztlichen Tätigkeit umzusetzen, ohne dafür bestraft zu werden.

Deutlich harmonischer verlief das Wirken von Schürmanns Nachfolger, Herwig Hamperl, der 1935 als Extraordinarius die anatomische Abteilung übernahm. Vorwiegend in Wien ausgebildet, war Hamperl gerade zu dieser Zeit streng morphologisch ausgerichtet, was die vier während seiner Berliner Zeit veröffentlichten Publikationen beweisen.<sup>29</sup> Damit fügte er sich, wie auch Schürmann, in das von Rössle nach seinem Dienstantritt sukzessive wiederhergestellte, auf das Sektionswesen ausgerichtete Institutsprofil ein. Politik spielte für Hamperl, glaubt man seinen Lebenserinnerungen, in dieser Zeit nur eine geringe Rolle. Lediglich um seinen „guten Willen zur Mitarbeit“ zu beweisen,

---

<sup>28</sup> Schmidt, Martin Benno, Paul Schürmann, Zentralblatt für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie 77 (1941): 369-372, vor allem 369. Vgl. Kater, Michael H., *Doctors under Hitler*, Chapel Hill/London 1989, 145-146; Klinger, Heinz, *Wege und Nebenwege. Erinnerungen eines Hamburger Arztes*, Hamburg 1976, 36. Das es zu einem Vorfall gekommen sein musste, zeigen auch die vagen Andeutungen von Robert Rössle in dessen Nachruf auf Schürmann: Rössle, Robert, Paul Schürmann (Geboren am 25. Juli 1895 in Gütersloh (Westfalen), gefallen am 2. Juli 1941 an der Beresina), *Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Pathologie* 32 (1950): 457-458, hier 457. Vgl. zur ideologischen Ausrichtung der Medizin in der deutschen Wehrmacht: Neumann, Alexander, „Arzttum ist immer Kämpfertum“. Die Heeresanitätsinspektion und das Amt „Chef des Wehrmachtssanitätswesens“ im Zweiten Weltkrieg (1939-1945), Düsseldorf 2005.

<sup>29</sup> Diese befassten sich vorwiegend mit der Histologie des Verdauungstraktes. Vgl. Herwig Hamperl, *Werdegang und Lebensweg eines Pathologen*, Stuttgart 1972, 280.

stellte er sich dem Auslandsamt der Berliner Dozentenschaft als Mitarbeiter zur Verfügung. Dies wurde durchaus anerkannt. Herwig Hamperl wurde 1940 ordentlicher Professor und Direktor des Pathologisch-anatomischen Instituts der Deutschen Universität in Prag, die nach dem Willen der Nationalsozialisten nach der Besetzung der gesamten Tschechoslowakei im Jahre 1939 in eine Musteruniversität des Regimes umgestaltet werden sollte. Ebenfalls 1940 wurde Hamperl in Prag „Abteilungskommandeur der Studentenabteilung“. Auch setzte er 1940 seine Auslandsarbeit fort, indem er auf Empfehlung des nationalsozialistisch

# Seite 161

orientierten Hygienikers Heinz Zeiss dem Auslandsamt der Reichsdozentenschaft empfohlen wurde, da Hamperl besonderes Interesse für die Ostprobleme habe und gerne mitarbeiten würde. Noch 1940 wurde er Leiter des Stützpunktes für Auslandsarbeit der Reichsdozentenführung in Prag und sogar Prorektor der Universität Prag. Hamperl war so erfolgreich, dass er 1941 und 1942 sogar zeitweise die Rektoratsgeschäfte übernahm. „Aus einer gewissen Solidarität heraus“ ließ er sich „verleiten“, 1942 noch in die NSDAP einzutreten. In seinen Lebenserinnerungen stellte Hamperl 1972 rückblickend fest, dass das Führerprinzip nicht schlecht funktionierte, „manchmal vielleicht sogar besser als das überdemokratische und ermüdende Zerreden jedes Gegenstandes in heutigen Fakultätssitzungen“.<sup>30</sup>

Vor dem Hintergrund der genannten Beispiele – die man zwanglos noch ergänzen könnte – erzeugt Hamperl einen falschen Eindruck, wenn er in seinen Lebenserinnerungen den meisten Institutsmitgliedern eine kritische Haltung zum System attestiert und eine Atmosphäre der inneren Emigration darstellt, in der die meisten nur äußerlich ihren Frieden mit dem NS-System machten.<sup>31</sup> Vielmehr kollaborierten entscheidende Personen im Institut mit dem neuen Regime und das Institut passte sich unter Robert Rössle damit relativ zwanglos an den Führerstaat an.

<sup>30</sup> Der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an Herwig Hamperl, Berlin, 7.2.1940 (erstes Zitat), in: Personalakte Herwig Hamperl, a.o. Prof. Medizinische Fakultät, \*12.9.1899, geschlossen 1935/1939 (Rektorat), HU der HUB, Bd. 1, Nr. H 76, Bl. 35; Personalnotizen zu Herwig Hamperl (zweites Zitat); Kommissionssitzungen der Bauberatung Prag, 24.1.1942; 4.11.1942; Gutachten Robert Rössles, 4.11.1942, in: Personalakte Herwig Hamperl, in: BArch Berlin, ehem. Bestände des Berlin Document Center (BDC), R 2 Pers., Hamperl, Herwig, PK 1030076528, 4257; Karteikarten DZ, Karteikarte Herwig Hamperl, in: BArch Koblenz, Außenstelle Dahlwitz-Hoppegarten, Akten des Ministeriums für Staatssicherheit der ehem. DDR; Schreiben des Staatsarchivs Schwerin, 16.2.1970; Reichstätigkeitsbericht vom 1. Oktober 1939 bis 31. März 1940 (Auszug aus: Auslandsamt der Dozentenschaft der Deutschen Universitäten und Hochschulen), sowie weitere Notizen, in: ebd., DOK/P 13549 (betr. Herwig Hamperl), Bl. 3, 4.; Hamperl, Werdegang und Lebensweg, 194 (drittes u. viertes Zitat), 172 (fünftes Zitat), 192, 197; Hans-Werner Altmann, Begrüßungsansprache, Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Pathologie 60 (1976), XVII-XXII, besonders XXI; Gedigk, Peter, Herwig Hamperl (12.9.1899 bis 22.4.1976), Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Pathologie 63 (1979): 737-743.

<sup>31</sup> Hamperl, Werdegang, 175-176.

### 3.3. Die Stellung des Charité-Instituts in der Berliner Pathologie

Die Adaptation des Charité-Instituts und seines Leiters an das NS-Regime war relativ gut gelungen. Im Hinblick auf den Berliner Kontext gestalteten sich die Verhältnisse allerdings etwas schwieriger. Gerade im Bezug zu den städtischen Prosekturen blieben Robert Rössle und sein Institut dauerhaft in einer angespannten Situation. Traditionell hatte nämlich seit Virchow der Institutsleiter des Charité-Instituts eine entscheidende Stimme in der Vergabe der Prosekturen der einzelnen städtischen Krankenanstalten. War diese entscheidende Stimme schon in der Zwischenkriegszeit durch externe Einflüsse, vor allem durch die Gutachten des Freiburger Pathologen Ludwig Aschoff, infrage gestellt worden, so erst Recht nach 1933 durch die Nationalsozialisten. Letztere waren daran interessiert, dass die Reichshauptstadt Berlin

# Seite 162

in der Gleichschaltung des öffentlichen Gesundheitswesens vorangeht.<sup>32</sup> Prosektorstellen, die durch die Vertreibung und Ermordung politischer Gegner oder durch Pensionierungen frei wurden, sollten daher mit eigenen Gewährsmännern besetzt werden. Vor allem Pathologen, die im Konkurrenzkampf mit Kollegen nur begrenzte Chancen auf eine leitende Position hatten, bemühten sich daher mithilfe ihrer Parteikontakte um eine Prosektur. Von den 14 städtischen Prosekturen in Berlin fand in neun Fällen nach 1933 ein politisch motivierter Wechsel in der Leitung statt.<sup>33</sup> Von insgesamt 29 Berufungen auf eine Berliner Prosektur erhielt in 13 Fällen ein politisch genehmer Kandidat die Stelle. Und es war jetzt auch möglich, dass Frauen in Führungspositionen des traditionell konservativen Fachs der Pathologie einrückten. So leitete Else Petri (geb. 1887), Parteimitglied seit 1932, zwischen 1933 und 1944 die Prosektur des Urban-Krankenhauses. 1939 war Petri u. a. führend in der NS-Frauenschaft tätig, schließlich sogar Gauleiterin der NS-Frauenschaft in Berlin.<sup>34</sup> Die Gleichschaltung der Prosekturen wurde dann durch die faktische Entmachtung des städtischen Gesundheitswesens 1935 erleichtert, indem das Reichskultusministerium im Januar des Jahres festlegte, dass Chefarzte, Assistenten und Volontärassistenten der Krankenhäuser Groß-Berlins künftig nur noch mit ministerieller Zustimmung eingestellt werden durften.<sup>35</sup>

<sup>32</sup> Vgl. zur Gleichschaltung des öffentlichen Gesundheitswesens und der Krankenhäuser in Berlin: Grell, Ursula, „Gesundheit ist Pflicht“. Das öffentliche Gesundheitswesen Berlins 1933-1939, in: Totgeschwiegen 1933-1945. Zur Geschichte der Wittenauer Heilstätten. Seit 1957 Karl-Bonhoeffer-Nervenlinik, hg. v. d. Arbeitsgruppe zur Erforschung der Geschichte der Karl-Bonhoeffer-Nervenlinik, wiss. Beratung: Götz Aly, Berlin 1982, 49-76, 63-64; Hubenstorf, Walter, Bedingungen, 46.

<sup>33</sup> Siehe die Aufzählung der Professuren mit genauen Angaben, in: Prüll, Medizin, 380-381.

<sup>34</sup> Parteistatistische Erhebung 1939, Karteikarte Else Petri, in: BArchiv Berlin, Berlin-Lichterfelde, Bestände des ehem. BDC.

<sup>35</sup> Der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an den Staatskommissar der Stadt Berlin, Berlin, 21.1.1935, in: Akten betreffend die Anstellung von Ärzten in den städtischen Krankenhäusern der Reichshauptstadt Berlin, in: BArch Berlin,

Wie die Prosekturen besetzt wurden, hing nun im Einzelnen sehr stark von den jeweiligen regionalen machtpolitischen Umständen ab und es gab vielfältige Variationen. So konnten sich auch Pathologen, die passiv bzw. widerständig waren, wie Rudolf Hückel (1899-1949), seit 1936 Prosektor am Krankenhaus Am Friedrichshain, oder Curt Froboese (1891-1994), seit 1930 Leiter der Prosektur in Spandau, ohne großen Schaden über das „Dritte Reich“ hinwegretten.<sup>36</sup> In dieser völlig undurchsichtigen Situation versuchte Rössle, so gut es ging, das Heft in der Hand zu behalten und die Geschehnisse im eigenen Interesse zu entscheiden, das sich längst nicht immer mit den Interessen von NS-Repräsentanten deckte. Ein Beispiel: Im April 1933 wurden im Krankenhaus Moabit die jüdischen Ärzte von der SA in einer konzertierten Aktion aus den Krankenstationen und Arztzimmern verschleppt. Der Nationalsozialist Berthold Ostertag (1895-1975), bis dahin Prosektor am Krankenhaus Berlin-Buch,

# Seite 163

betrat das Krankenhaus Berlin-Moabit in SA-Uniform und warf seinen jüdischen Kollegen Rudolf Jaffé (1885-1975) aus dessen Dienstzimmer. Wenig später wurde Ostertag Prosektor am Rudolf-Virchow-Krankenhaus. Während der Euthanasie-Aktionen in der kinderpsychiatrischen Klinik im Wiesengrund leitete er von hier aus die Sektionen der getöteten Kinder und betrieb an ihnen erbbiologische Forschungen.<sup>37</sup> Ostertag, dessen wissenschaftliches Werk in Fachkreisen sehr umstritten war und der vor Denunziationen und Intrigen nicht zurückschreckte, wurde von Rössle die Habilitation verweigert. Auf-

---

Berlin-Lichterfelde, Reichsministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Nr. 1478, Bl. 2.

<sup>36</sup> Rudolf Hückel, Karteikarte der NSDAP; der Reichsärztekammer; des NSDL, in: BArch Berlin, Berlin-Lichterfelde, Bestände des ehem. BDC; Personalakte R 2 Pers., Hückel, Rudolf, PK 1050016192, 5318, in: ebd.; BArch Koblenz, Außenstelle Dahlwitz-Hoppegarten, Akten des Ministeriums für Staatssicherheit der ehem. DDR, Z/B 2 3368 Akte 4 betr. Rudolf Hückel). Zu Curt Froboese vgl. ders., Blick in die eigene Vergangenheit, St. Gilgen am Wolfgangsee (Eigenverlag) 1961, 52-54.

<sup>37</sup> Pross, Christian, Die „Machtergreifung“ am Krankenhaus, in: Bleker, Johanna; Jachertz, Norbert (Hg.), Medizin im „Dritten Reich“, Köln (1989) 1993<sup>2</sup>, 97-108, hier 100-104; 105; ders., Die „Machtergreifung“ am Krankenhaus, in: ders.; Winau, Rolf (Hg.), Nicht mißhandeln!, Berlin 1984, 180-205, hier 189, 200; Pross, Christian, Das Krankenhaus Moabit. 1920-1933-1945. Die Jüdischen Ärzte am Krankenhaus Moabit, in: ebd., 109-179, hier 169-170. Zu Ostertags Forschungen im Zusammenhang mit den „Euthanasie“-Aktionen vgl. auch: Aly, Götz, Der saubere und der schmutzige Fortschritt, in: ders. (Hg.), Reform und Gewissen. „Euthanasie“ im Dienst des Fortschritts Berlin 1985, 9-78, besonders 64-71; Krüger, Martina, Kinderfachabteilung Wiesengrund. Die Tötung behinderter Kinder in Wittenau, in: Totgeschwiegen 1933-1945. Zur Geschichte der Wittenauer Heilstätten, hg. v. d. Arbeitsgruppe zur Geschichte der Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik, Berlin 1989<sup>2</sup>, 151-176; Peiffer, Jürgen, Hirnforschung im Zwielicht: Beispiele verführbarer Wissenschaft aus der Zeit des Nationalsozialismus. Julius Hallervorden – H.J. Scherer – Berthold Ostertag, Husum 1997.

grund der guten Parteikontakte von Ostertag, vor allem zum nationalsozialistisch eingestellten Hygieniker Heinz Zeiss, wurde Rössle in so große Probleme gebracht, dass er den Rücktritt vom Lehramt erwog.<sup>38</sup>

Bei den weiteren Prosektur-Berufungen des Krankenhauses Moabit gelang Rössle allerdings weitgehend die Verteidigung seiner Machtansprüche. Den Hintergrund von Auseinandersetzungen bildeten dabei die seit 1933 beginnenden Planungen zu einem neuen nationalsozialistischen Universitätsklinikum in Berlin. Der schließlich im Mai 1935 ausgearbeitete „Gesamtplan für die Neuordnung der Berliner Universitätskliniken“ sah u. a. die Einbeziehung des Städtischen Krankenhauses Moabit in den Universitätsunterricht und die Übernahme seiner Verwaltung durch den Staat vor.<sup>39</sup> Wiewohl dieses Projekt so nie verwirklicht wurde, geriet die Vergabe von Lehraufträgen an Kliniker im Krankenhaus Moabit im Folgenden zum Wissenschaftspolitikum. Hier nur zwei Beispiele: Zusammen mit seinem Freund Ferdinand Sauerbruch und mit dem Gynäkologen Walter Stoeckel (1871-1961) protestierte Rössle gegen die Konkurrenz und konnte nach den vorliegenden Quellen wahrscheinlich den von den Nationalsozialisten schließlich als Prosektor vorgesehenen Franz Büchner (1895-1991) zum Verzicht überreden.<sup>40</sup> Wiewohl Büchner

# Seite 164

diese Entscheidung als Widerstand gegen die Umwerbungen des NS-Systems hinstellte und auch gewisse Vorbehalte der Nationalsozialisten gegen Büchner vorlagen,<sup>41</sup> spricht der Verlauf der Verhandlungen für den Einfluss Rössles. Als es 1936 um die Berufung Büchners auf den Lehrstuhl Ludwig Aschoffs in Freiburg ging, erwähnte der Berliner NS-Dozentenbund in einem negativen Urteil zur Person Büchners die Verhandlungen um Moabit. Büchner

<sup>38</sup> Ebd., 87-90; Lampert, Anatomie, 80-82.

<sup>39</sup> Kultusministerium, Vermerk, Berlin, 9.5.1935, in: Verlegung der chirurgischen Universitätsklinik (Ziegelstraße) in das städtische Krankenhaus Moabit, Aug. 1934-Aug. 1935, in: BArchiv Berlin, Berlin-Lichterfelde. Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bd. 2, Nr. 1660 (keine Blattzählung); Hubenstorf, Michael, Ende einer Tradition und Fortsetzung als Provinz. Die Medizinischen Fakultäten der Universitäten Berlin und Wien 1925-1950, in: Meinel, Christoph; Vosswinckel, Peter (Hg.), Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Stuttgart 1994, 33-53, 45.

<sup>40</sup> Unterlagen über die Kommissions- und Vollsitzung der Medizinischen Fakultät, ohne Datum, in: Akten betr. Die Heranziehung städtischer Krankenhäuser zum Universitätsunterricht in Berlin (Robert-Koch-Krankenhaus), Bd. 2, Juli 1937 bis Februar 1944, in: BArchiv Berlin, Berlin-Lichterfelde. Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Nr. 1466, Bl. 9-16.

<sup>41</sup> Franz Büchner konnte sich nach eigenen Angaben erfolgreich gegen Entlassungen im Krankenhaus Friedrichshain nach 1933 wehren. Büchner war aber vor allem überzeugter Katholik und machte daraus keinen Hehl. Vgl.: Franz Büchner, Pläne und Fügungen. Lebenserinnerungen eines deutschen Hochschullehrers, München, Berlin, 1965, 55-58.



„wurde sofort weich, als sich der geringste Widerstand von Seiten Rössles zeigte. Er zog seine vorher gegebene Zustimmung zu dem Vorschlag restlos zurück, als er merkte, daß der Widerstand Rössles etwas ernsthafter wurde“.<sup>42</sup>

Im Folgenden konnte Rössle, der eine mit allzu viel Kompetenzen ausgestattete Prosektur Moabit als Konkurrenz ansah, seinen Schüler Paul Schürmann dort als Prosektor unterbringen.<sup>43</sup>

Schürmann war aber nur kurz geblieben. So war die Prosektur wieder vakant, und Rössle setzte sich – mein zweites Beispiel – mit Vehemenz für die Berufung seines Oberassistenten Robert Neumann (1902-1962) ein.<sup>44</sup> Mit dieser Berufung brauchte Rössle keinen Konflikt mit dem NS-Regime befürchten. Neumann, der seit 1932 am Charité-Institut gearbeitet hatte, war seit November 1933 aktives Mitglied der SS.<sup>45</sup> Als Prosektor des Krankenhauses Moabit benutzte Neumann nach Zeugenaussagen ein selbst konstruiertes „Histotom“ vom Aussehen einer Pistole, mit dem bei Patienten Gewebeproben aus der Leber entnommen wurden. Dieses gefährliche Verfahren wandte Neumann bei Häftlingen des Konzentrationslagers Oranienburg an und untersuchte anschließend die nummerierten Präparate in der Moabiter Prosektur.<sup>46</sup> Schließlich wurde Neumann 1948 beschuldigt, als SS-Arzt in den Jahren 1939/1940 in der pathologischen Abteilung des Konzentrationslagers Buchenwald tätig gewesen zu sein.<sup>47</sup> Nach Zeugenaussagen hatte Neumann alle Arten von pathologischen Präparaten angefertigt und Gewebeentnahmen bei lebenden Häftlingen durchgeführt, die sämtlich zum Tod der für die Versuche missbrauchten

# Seite 165

<sup>42</sup> Bericht des NS-Dozentenbundes, Gau Berlin, über Franz Büchner, Berlin, 4.6.1936, in: Universität Freiburg. Generalakten, 1935-1943, Rektorat, B 1, Nr. 1222, keine Blattzählung, in: UAF, B 1.

<sup>43</sup> Prüll, Medizin, 393.

<sup>44</sup> Robert Rössle an den Dekan der Medizinischen Fakultät, Berlin, 19.10.1935, in: BArchiv Berlin, Berlin-Lichterfelde, Nr. 1478, Bl. 5.

<sup>45</sup> Der Korpsarzt der Waffen-SS an den Dekan der Medizinischen Fakultät, Berlin-Wilmersdorf, 23.1.1940, in: Personalakte Robert Neumann, Dr.med.habil., \* 21.8.1902, Von 12.6.1935, Bis 6.1.1943 (Medizinische Fakultät), UA der HUB, Nr. N 46, Bl.44; NS-Fragebogen, 15.12.1936, in: Personalakte Robert Neumann, apl. Professor Dr., \* 21.8.1902, angef. 4.2.1936 (Verwaltungsdirektor der Universität), UA der HUB, Bd.1, Nr. N 46, Bl. 2.

<sup>46</sup> Pross, „Machtergreifung“, 196.

<sup>47</sup> Hessisches Staatsministerium. Der Minister für politische Befreiung. Spruchkammer Darmstadt-Lager, an Emil Carlebach, Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes (VVN), Darmstadt, 31.5.1948, in: Bundesarchiv Koblenz, Außenstelle Dahlwitz-Hoppegarten, Akten des Ministeriums für Staatssicherheit der ehem. DDR, ZM 854 A. 16 (betr. Robert Neumann).

Personen geführt hatten.<sup>48</sup> Neumann war nicht nur in Buchenwald, sondern auch eine zeitlang im Konzentrationslager Auschwitz tätig, wo er nach Angaben von Zeugen ebenfalls Menschenexperimente durchführte.<sup>49</sup> Während dieser Zeit wurde Neumanns Karriere von Rössle intensiv gefördert, wahrscheinlich nicht zuletzt, weil er an Neumanns Zwillingforschungen interessiert war.<sup>50</sup> Doch letzterer war in Fachkreisen höchst umstritten.<sup>51</sup> Schürmann, der Neumann schon als Studenten kennen gelernt hatte, attestierte diesem fehlende Originalität und den Arbeitsstil eines Soldaten, der nur nach seinem Befehl geht und nicht nach links oder rechts schaut.<sup>52</sup> Rössle hingegen brachte Neumann 1935 nicht nur nach Moabit, sondern auch durch das Habilitationsverfahren, lobte seine wissenschaftliche und diagnostische Begabung und wollte ihn, nachdem er zwischen 1940 und 1943 Dienst an der Medizinschule in Shanghai geleistet hatte, als Lehrstuhlinhaber zunächst an einer kleineren deutschen Universität sehen. In den Augen Rössles sollte Neumann für das große Opfer, das er im deutschen Interesse gebracht habe, die verdiente Anerkennung erhalten.<sup>53</sup> Die Haltung gegenüber Neumann brachte Rössle schon 1935 auf den Punkt: „Junge tüchtige Kräfte verdienen heute im nationalsozialistischen Staate tatkräftige Förderung und ich meinerseits habe diesen Grundsatz in meinem Fache bisher immer vertreten.“<sup>54</sup> Ob er wusste, dass Neumann in Konzentrationslagern arbeitete und was er dort tat, ist nicht bekannt. Neumann konnte sich im Jahre 1947 mithilfe eines medizinischen

---

<sup>48</sup> Das Hessische Staatsministerium; der Minister für politische Befreiung. Spruchkammer Darmstadt-Lager, an Staatskommissar Auerbach beim Sonderministerium für politische Befreiung, München, Darmstadt, 4.3.1948, in: ebd. Siehe zur Tätigkeit von Robert Neumann im Konzentrationslager Buchenwald vor allem Poller, Walter, Arztschreiber in Buchenwald. Bericht des Häftlings 996 aus Block 39, Hamburg 1947, 219-223.

<sup>49</sup> Vgl.: Besetzung der Konzentrationslager, in: BArch Berlin, Berlin-Lichterfelde. Ordner SS, SL 19a, S. 32; Klee, Ernst, Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, Frankfurt/M. 1997, 36, 55.

<sup>50</sup> Ernst Leupold, Köln, an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Gutachten über Robert Neumann, Köln, 27.2.1941, in: Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Personalakte Neumann, Robert, Allgemeine Pathologie, Berlin, Bd.I, von Jan. 1936, N 83, in: BArch Berlin, ehem. Bestände des Berlin Document Center (BDC), R 2 Pers., Neumann, Robert, REM 8000001026, A 47, Bl. 64.

<sup>51</sup> Siehe die Gutachten über Neumann von Julius Wätjen, Werner Hueck, Max Versé, Carl Krauspe, Emil Letterer, Franz Büchner, ferner: Paul Schürmann an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Gutachten über Robert Neumann, Berlin, 25.2.1941, Arbeitsverzeichnis Robert Neumann, 1940, in: Ebd., Bl. 53-59, 61, 63, 70-74, 79.

<sup>52</sup> Schürmann, Paul, Gutachten über Robert Neumann, ohne Datum, in: Ebd.

<sup>53</sup> Robert Rössle an den Dekan der Medizinischen Fakultät, Gutachten über Neumann, Berlin 5.7.1935; Arbeitsverzeichnis Robert Neumann, in: Ebd.; Robert Rössle, Gutachten Habilitationsschrift von Robert Neumann, Berlin, 28.10.1935; Robert Rössle an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Berlin, Januar 1943, in: Personalakte Robert Neumann, (Medizinische Fakultät), UA der HUB, Bl. 7-10, hier Bl. 10, Bl. 58.

<sup>54</sup> Robert Rössle an den Dekan der Medizinischen Fakultät, Berlin, 19.10.1935, in: BArchiv Berlin, Berlin-Lichterfelde, Nr. 1478, Bl. 5/6.

Sachverständigen einer Verurteilung entziehen und arbeitete 1954 bei der Firma STADA in Tübingen.<sup>55</sup>

# Seite 166

Die Beispiele zeigen, dass die städtischen Prosekturen für das Charité-Institut und seinen Leiter gleichsam ein vermintes Gelände waren, in dem man sich nur durch Aushandlungsprozesse und Arrangements halten konnte, wenn man seinen Einfluss behalten wollte. Dies blieb so, bis die Prosekturen im Bombenkrieg untergingen bzw. ihrer Arbeitsfähigkeit beraubt wurden.<sup>56</sup>

#### 4. ZUSAMMENFASSUNG UND FAZIT

Aufgrund der historischen Rahmenbedingungen war der Widerstand von Mitarbeitern des Pathologischen Instituts der Charité gegen das NS-System von Anfang an gering. Rössles grundsätzliche inhaltliche Ausrichtung förderte vielmehr eine Adaptation seiner wissenschaftlichen Arbeit an das „Dritte Reich“. Dem Druck zur Gleichschaltung des Institutes vonseiten der Nationalsozialisten und der eigenen Fachkollegen gaben er und die meisten seiner Mitarbeiter daher leicht nach. Umgekehrt konnte die politische Situation durch Rössle aber auch ausgenutzt werden, um in Rückkehr zum Virchowschen Erbe das Ende der Abteilungsvielfalt an seinem Institut zum Abschluss zu bringen und das ganze Institut wieder auf die morphologische Pathologie des Altmeisters auszurichten. Somit konnte die Emigration der meisten jüdischen Nichtordinarien, die die entsprechenden neuen Ausrichtungen der Pathologie vertreten hatten, leichter hingenommen werden. Mit diesen Maßnahmen wurden erste Ansätze zum Aufbau einer klinischen Pathologie zunichte gemacht. Diese modernen Ansätze fanden erst nach 1945 – mit Mühen – wieder Eingang in die deutsche Pathologie. Doch der wissenschaftliche Rückschritt wurde durch eine deutliche Machtsteigerung des Ordinarius kompensiert, die durch den Versuch gestützt wurde, den Führerstaat für die Änderung des Sektionsrechtes im Sinne der Pathologie auszunutzen. Und in diesen Bereich gehört auch Rössles Kampf gegen die Verselbstständigung der städtischen Prosekturen.

<sup>55</sup> „Arztstreiber‘ Poller gegen SS-Arzt Neumann“, Der Tagesspiegel, 23.9.1948; Zeitungsausschnitt, in: Bundesarchiv Koblenz, Außenstelle Dahlwitz-Hoppegarten, Akten des Ministeriums für Staatssicherheit der ehem. DDR, ZM 854 A. 16 (betr. Robert Neumann); Oskar Holewa an das Hessische Staatsministerium; der Minister für politische Befreiung, Spruchkammer Darmstadt-Lager, 26.4.1948, in: Ebd.; Klee, Auschwitz, die NS-Medizin, 48; Kürschner Deutscher Gelehrten-Kalender 1954, Berlin 1954, 1667.

<sup>56</sup> Vgl. zur Berliner Pathologie im Zweiten Weltkrieg; Prüll, Medizin, 407-410; Lampert, Udo, Zur Situation der Pathologischen Anatomie an den deutschen Hochschulen während des Zweiten Weltkrieges, in: Fahrenbach, Sabine; Thom, Achim (Hg.), Der Arzt als „Gesundheitsführer“. Ärztliches Wirken zwischen Ressourcenerschließung und humanitärer Hilfe im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt/M. 1991, 143-150.

Welche allgemeinen Erkenntnisse zur Medizin in der NS-Zeit lassen sich aus dem Beispiel des Pathologischen Instituts der Charité ableiten? Da sind zunächst bereits vielfach erwähnte Sachverhalte, wie beispielsweise eine naturwissenschaftliche Medizin, die schon durch ihre inhaltliche und politische Ausrichtung vor 1933 anfällig für eine Instrumentalisierung durch und eine zwanglose Adaptation an das NS-Regime war, die ferner durch den Zwang zur Erprobung von diagnostischen Verfahren und Medikamenten am Menschen immer in Versuchung ist, alle Angebote der Rekrutierung von Versuchspersonen anzunehmen – und sei es in einem Unrechtsstaat. Da ist nicht zuletzt auch der wissenschaftliche Aderlass durch die Vertreibung und Ermordung jüdischer Kollegen und das Ausnutzen der Möglichkeiten,

# Seite 167

die sich durch die plötzlich offenen Stellen ergaben. Es ist ja sogar Frauen gelungen, in die Pathologie vorzudringen.

Es zeigt sich aber auch ein vielfach vernachlässigter Faktor. Dies ist der Spielraum, der nicht zuletzt für die parteilosen oder vermeintlich politikfernen, meist älteren Ordinarien im Oszillieren zwischen „akademischer Freiheit“ und „akademischer Wehrfreiheit“ bestand. Trotz des sicherlich vorhandenen Drucks – der hier keinesfalls heruntergespielt werden soll – war es diesen Ordinarien durchaus möglich, in diversen Fragen Widerstand gegen das Regime zu leisten. Professoren wie Rössle spürten das auch, denn aufgrund ihres Bekanntheitsgrades fürchtete das Regime größeres Aufsehen in der Bevölkerung im Falle ihrer Beseitigung. So konnte sich Rössle durchaus offen nicht nur gegen die Besetzung von Prosekturen, sondern sogar gegen ein neues NS-Klinikum wenden, ohne dass ihm ein Haar gekrümmt wurde. Und wenn es um das eigene Institut und um eigene fachliche oder machtpolitische Interessen ging – man denke an den Kampf um die städtischen Prosekturen –, zögerte er nicht, seine Stimme in die Waagschale zu werfen. Es ist vor diesem Hintergrund zu vermuten, dass er für manch einen seiner verfolgten Mitarbeiter mehr hätte tun können, als er es de facto getan hat. Andererseits deckten und förderten vermeintlich unpolitische Professoren wie Rössle jene jungen aufstrebenden Wissenschaftler, die sich dem NS-System deutlich hingaben und zum Teil auch für die Verbrechen in Konzentrationslagern und psychiatrischen Anstalten verantwortlich sind. Nach außen hin so gut wie unbelastet ermöglichten damit jene Professoren erst den sozialen Aufstieg vieler Mediziner, den man im Nachhinein im Angesicht von deren Opfern besser verhindert hätte. Und nach 1945 war es ein Leichtes für sie zu zeigen, dass sie mit dem „Dritten Reich“ eigentlich nichts zu tun hatten. Robert Rössle arbeitete nach seiner Emeritierung zwischen 1949 und 1953 als Prosektor des Städtischen Wenckebach-Krankenhauses in Berlin-Tempelhof.<sup>57</sup> Herwig Hamperl erhielt 1949 einen Ruf an die Universität Marburg, dann 1954 an die

<sup>57</sup> Linzbach, A. J., Robert Rössle (19.8.1876 bis 21.11.1956), Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Pathologie 42 (1959): 492-498.

Universität Bonn, wo er 1968 emeritiert wurde.<sup>58</sup> Damit ist die Frage gestellt, ob nicht das deutsche Ordinariensystem selbst an der Gleichschaltung des Wissenschaftsbetriebes nach 1933 maßgeblich beteiligt ist. Dies bedeutet, dass es zukünftig wichtig wäre, die personellen Verbindungen jener vermeintlich unpolitischen Ordinarien zu untersuchen, um einen besseren Schlüssel zur Klärung von Machtstrukturen und Entscheidungsfindungsprozessen in der Medizin im NS-System zu bekommen. Derartige Netzwerkanalysen sind bis zum heutigen Tag meines Erachtens noch nicht in ausreichender Zahl erarbeitet worden. Des Weiteren stellt sich die Frage, welche Auswirkungen Spezifika des deutschen Ordinariensystems heute noch auf das Verhältnis von Politik und Wissenschaft haben oder haben könnten. Doch das ist ein Thema der tagespolitischen Diskussion.

# Seite 168

#### SUMMARY

The Pathological Institute of the Charité Hospital in Berlin was and is regarded as a symbol of German scientific medicine. Therefore, the professionalization of pathology and the discipline's history in the 19<sup>th</sup> century determined to a certain extent the institute's history and fate during the "Third Reich". This paper considers the historical roots of the institute to explain the easy adaptation of Robert Rössle, since 1929 director of the Institute, and his assistants to the National Socialist regime. Rössle could exploit the new conditions to strengthen the traditional German approach of morphological pathology, which had been questioned since about 1900 by new developments towards a clinical oriented pathology. Furthermore, Rössle could uphold the Institute's prevalent position among the pathological departments in Berlin. The Pathological Institute of the Charité Hospital serves as an example to explain and analyse the options and capacities of professors to carry out actions during the Nazi dictatorship. The paper points out that so-called apolitical professors could maintain in power to a reasonable extent and supported younger scientists, who strongly advocated the medical aims of Nazi Germany. Finally, the paper claims for performing research on professorial networks between 1933 and 1945 to achieve a more in-depth understanding of the structure and functioning of medicine in the "Third Reich".

---

<sup>58</sup> Vgl. Gedigk, Hamperl, 739.

**Universität Berlin**



**Personal- und  
Vorlesungsverzeichnis  
Wintersemester 1941/42**



**Physiologie. Rassenkunde**

**Kübere Lehrstühlen:**

216 Pathologische Physiologie, ausgenähte Kapitel, vierstündig nach Vereinbarung, pg. (Berlin-Fochow, Im Fischgründ 5/7) **Hofk**

216 Wissenschaftl. Übungen im Laboratorium, ganztägig, pg. (Ebenba) **Hofk**

217 Luftfahrtmedizinische Übungen, gemeinsam mit Dr. Ruff und Dr. Glamann, Do 14-16, pg. (Luftfahrtmedizinisches Forschungsinstitut des R.L.M., R33 40, Scharnhorststr. 35) **Strugshol**

Stoffwechsellphysiologie (2. Teil der physiologischen Chemie), Di Mi 12-13, Fr 11-12, p. (siehe Nr. 1194) **Keiner**

Arbeitsphysiologie (mit Lichtbildern u. Ergufionen), Mi 11-13, publ. (siehe Nr. 577) **Moede**

Übungen zur angewandten Physiologie unter besonderer Berücksichtigung der Zeit-, Leistung- und Ermüdungsleistungen, Mi 16-18, p. (siehe Nr. 586) **Moede**

Arbeiten aus dem Gesamtgebiet der angewandten Physiologie (Praktikum), ganztägig nach Vereinbarung, prfl. (siehe Nr. 587) **Moede**

**IV. Rassenkunde (Erblehre und Rassenhygiene)**

218 Menschliche Erblehre als Grundlage der Rassenhygiene, Di 17-19, Fr 18-19, p. (Vortragssaal des Hygienischen Instituts, Dorotheenstr. 28a) **Leuz**

219 Vorträge über Erblehre und Rassenhygiene, Fr 17-18, pg. (Institut für Rassenhygiene, Dorotheenstr. 28a) **Leuz**

220 Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten, Zeit nach Vereinbarung, pg. (Kaiser Wilhelm-Institut für Anthropologie, Zoologie, Jhneit. 22) **Leuz**

221 Einführung in die menschliche Erblehre und deutsche Rassenhygiene, Mo 16-17, publ. (Universität) **Meier**

222 Anleitung zu wissenschaftl. Arbeiten auf dem Gebiete der Hygiene einchl. Erblehre, Bakteriologie, allg. u. sozial Hygiene, täglich 8-12, pg. (In den Laboren des Reichsgesundheitsamts, des Instituts „Robert Koch“ und der Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene) **Meier**

223 Vorträge- und Rassenlehre für Mediziner und Biologen, gemeinsam mit Prof. H. Schmidt, zweistündig nach Vereinbarung, p. (Anatomisch-biologisches Institut, Luisenstr. 56) **H. Hertwig**

224 Erbwissenschaftliches Kolloquium, vierzehntägig, zweistündig nach Vereinbarung, pg. (Ebenba) **H. Hertwig**

Lehrveranstaltungen zur Rassenhygiene und Rassenkunde im Wintersemester 1941/42